

## MISCELLEN

### Zum I. Strassburger Archilochos-Fragmente

R. Reitzenstein, Zwei neue Fragmente der Epoden des Archilochos, Berl. Sitzgsber. 1899 S. 857 ff. las in dem I. Fragmente, das die Verwünschung eines eidbrüchigen Freundes enthält und von Hor. Epod. 10 frei nachgeahmt ist, in Zeile 3 εὐφροves . . . und ergänzte dieses mit H. Diels zu εὐφρονέσ[τατα]. Der kalte Hohn dieser Litotes passt recht gut zum scharfen Grundtone des Gedichtes, wirkt aber nach meinem Gefühle nicht mehr recht, nachdem schon γυμνόν vorausgegangen ist. F. Blass, der die Papyrusbruchstücke selber studiren konnte, sah bloss εὐφρον[ . . . und ergänzte dies im Rhein. Mus. 55 (1900) S. 343 zu γυμνόν εὐφρόν[ων βορωών]. Diese Ergänzung trifft schwerlich das Richtige. Der Ausdruck ist viel zu matt für dieses Gedicht. Der Sinn von γυμνόν wird durch den dazugesetzten Genetiv abgeschwächt; der Schiffbrüchige strandet 'nackt', nicht 'der Hilfe wohlwollender Sterblichen bar'. Aehnliche Einwände erhob gegen den Vorschlag von Blass auch neulich Am. Hauvette, Revue des étud. grecq. 14 (1901) S. 73, ohne jedoch selber eine Ergänzung der Stelle zu wagen.

In εὐφρον . . . ist, wenn ich mich nicht täusche, ein das Grässliche der Situation noch steigender Ausdruck zu suchen, dieser aber dürfte εὐφρόν[ης σκότῳ] oder σκότει sein. Ich vermag freilich die Verbindung εὐφρόνης σκότος nicht zu belegen, finde sie aber durchaus unanstössig. Dass bei εὐφρόνῃ früh jede Erinnerung an den Grundbegriff der milden, freundlichen Nacht oder gar der Freude (εὐφροσύνη) verschwunden ist, zeigt schon Hesiods μακρὰὶ γὰρ ἐπίρροθοι εὐφρόναι εἰσὶν (W. u. T. 560: vgl. Goettling zu Vs. 524). Wollte trotzdem jemand in unserer Stelle diese Grundbedeutung noch durchschimmern sehen, so würde, mein' ich, gerade das Oxymoron, der innere Gegensatz der Begriffe εὐφρόνῃ und σκότος, aufs Beste zum Stilcharakter dieser Verse des Archilochos passen.

Paläographisch steht, wenigstens bei der Lesung von Blass, der von mir vorgeschlagenen Ergänzung nichts im Wege. Da ich in dem Facsimile bei Reitzenstein weder εϵ noch ω zu erkennen vermag, so wage ich auch nicht, mit irgend welcher

Sicherheit zu behaupten, dass, wie mir allerdings wahrscheinlich ist, über dem ο von ευφρον der Rest eines Accentus sichtbar sei. Ist das der Fall, so ist εὐφρονέσ[τατα] unrichtig, während die Ergänzung εὐφρόν[ης σκότω] an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Wenn Reitzenstein Zeile 2 des gleichen Bruchstückes πλαζόμενος richtig gelesen hat — Blass erklärt, das Sigma nicht zu erkennen — so scheint mir hinter diesem Worte ein Punkt angemessen. Mit Vers 3 beginnt ein neuer Satz, der, durch die Parenthese ἔνθα πόλλ' ἀναπλήσει κακὰ | δούλιον ἄρτον ἔδων unterbrochen, mit ῥίγει πεπηγότ' αὐτόν seinen Abschluss findet. Ist das wirklich so 'ungeheuer hart', wie Blass aaO. S. 344 behauptet? Ist etwa die Verbindung von V. 12 ταῦτ' ἐθέλοισ' ἂν ἰδεῖν mit V. 13 ὅς μ' ἠδίκησε, λάξ δ' ἐφ' ὀρκίοις ἔβη nicht auch hart? Die Härte der Construction darf in einem Gedichte, wie dem vorliegenden, nicht Anstoss erregen. Uebrigens ist das Nachhinken von ῥίγει πεπηγότ' αὐτόν durch die Epanalepsis von αὐτόν gemildert, während dieses αὐτόν, wenn es auf ein ihm näher stehendes Verbum als λάβοιεν bezogen werden müsste, geradezu lästig wäre.

Frauenfeld (Schweiz).

Otto Schulthess.

#### Dionys de Lysia p. 32, 12 (p. 496 R.)

Dass der Guelferbytanus und die mit ihm verwandten interpolirten Handschriften (interpolirt nenne ich sie auch noch, nachdem Blass<sup>1</sup> das Gegentheil behauptet hat) im iudicium de Lysia gelegentlich einen Text bieten, der auf den ersten Blick sich als ganz vortrefflich empfiehlt, aber trotzdem im Widerspruch zu dem durchgehenden Sprachgebrauch des Autors steht, habe ich Fleck. Jahrb. 1895 S. 243 ff. an zwei Beispielen deutlich zu machen versucht. Die Sache ist ja doch auch für die Kritik der bei Dionys erhaltenen Lysiasreden von prinzipieller Bedeutung. Deshalb füge ich hier einen neuen Beleg hinzu, weil sich durch ihn auch Thalheim in seiner jüngst erschienenen Lysiasausgabe hat täuschen lassen. S. 496 R. nämlich bieten sowohl der Florentinus als der Ambrosianus mit seiner Sippe: τὴν ἐξέτασιν ὑπὸ τῶν ὑπ' ἐκείνου γραφέντων ποιήσομαι, eine Lesung, die selbstverständlich unmöglich ist. Im Guelferbytanus nebst Verwandten dagegen steht τὴν ἐξέτασιν ἀπὸ τῶν ὑπ' ἐκείνου γραφέντων ποιήσομαι; das scheint einleuchtend, und so haben denn alle früheren Herausgeber und neuerdings wieder Thalheim geschrieben. Aber der feststehende Brauch fordert die Verwandlung von ὑπὸ in ἐπί, wie ich hergestellt hatte. Wenn irgend ein Schriftsteller, so hat Dionys seine stehenden Redensarten; schon die Zusammenstellungen von Sadée könnten dies jedermann veranschaulichen<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. jetzt auch Fuhr, G. G. A. 1901 S. 105.

<sup>2</sup> De Dionysii Hal. scriptis rhetoricis p. 261 (177) sq.